Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 57 (2001)
Heft: 1

Rubrik: Deutschunterricht mangelhaft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

chen ist das ohnehin scheissegal. – Ob solche Superlative überhaupt sinnvoll sind? Eigentlich eine überflüssige Frage. Sie stehen jedenfalls in den Wörterbüchern als vollberechtigte Mitglieder der deutschen Sprache. Das bedeutet freilich nicht, dass sie nicht doch ihre Merkwürdigkeiten haben. Klaus Mampell

Deutschunterricht mangelhaft

Frühdeutsch nötiger als Frühenglisch?

Die Zürcher Bildungsdirektion hat 1998 das Kompetenzzentrum für Bildungsevaluation und Leistungsmessung an der Universität Zürich beauftragt, die Zürcher Primarschüler auf ihre Deutschfähigkeiten zu prüfen. Unter die Lupe genommen wurden 1500 Schülerinnen und Schüler. Jetzt liegt die Bestandsaufnahme vor. Das Kompetenzzentrum kommt in seinen Studien zu erschreckenden Ergebnissen.

Nicht weniger als 36 Prozent aller befragten Kinder in der sechsten Klasse können «nur den Sachverhalt und die Zusammenhänge eines einfachen Textes nachvollziehen». Für weitere 15 Prozent treten bereits Probleme auf, «sobald aus dem Text mehr als einzelne Wörter und Zusammenhänge identifiziert werden müssen». Jeder zweite Schüler genügt nur knapp den Anforderungen, die in der Sekundarschule im Fach Deutsch gestellt werden. In der Sekundarschule fühlen sich 16 Prozent der befragten Schülerinnen und Schüler total überfordert – doppelt so viele wie in der verhassten Mathematik.

«Spätestens ab der ersten Primarklasse müssen sämtliche Fächer konsequent in Hochdeutsch unterrichtet werden», fordert Georges Lüdi, Professor für Sprachwissenschaften an der Universität Basel. Zwar hat die Schule jetzt schon den Auftrag, den Kindern Lesen und Schreiben beizubringen. Doch die Wirklichkeit sieht anders aus. Über ein Drittel aller Deutschschweizer Primarschüler redet in der Schule ausschliesslich Mundart. Das geht aus dem Buch «Sprachenlandschaft Schweiz» des Bundesamtes für Statistik aus dem Jahr 1997 hervor.

Für Sozialwissenschaftler Urs Moser vom Zürcher Kompetenzzentrum für Bildungsevaluation und Leistungsmessung besteht eine paradoxe Situation: «Die Jugendlichen können zwar blind Texte vom Internet laden, doch mit der Entschlüsselung des Inhalts haben sie erhebliche Mühe.» Einen Schritt weiter geht der Zürcher Pädagoge und Linguist Peter Sieber: «Die Anforderungen an die deutsche Sprache sind in den letzten Jahren schneller gestiegen als die Fähigkeiten der Schüler.»

Eine fatale Entwicklung – spielt doch die Beherrschung des Hochdeutschen für den beruflichen Werdegang eine entscheidende Rolle. Die hochdeutsche Sprache zieht einen Graben durch die Deutschschweiz: einen sozialen Graben.

Wer kein sauberes Schriftdeutsch beherrscht, hat kleine Chancen auf eine berufliche Karriere. Das ergibt eine Untersuchung des Bundesamtes für Statistik. Bei den Akademikern geben 63 Prozent Hochdeutsch als Berufssprache Nummer eins an. Die Handwerker und ungelernten Angestellten werden noch in knapp über 20 Prozent mit dem Schriftdeutschen konfrontiert. Bei den Landwirten sind es sechs Prozent. Für den Basler Sprachwissenschaftler Georges Lüdi ein klarer Fall: «Die Schwellensprache für die berufliche Qualifikation in der Deutschschweiz ist nach wie vor Deutsch.»
Michael Solomicky
(«Facts»)

… auch in der Romandie

Die Unfähigkeit, sich der eigenen Schriftsprache korrekt zu bedienen, ist auch in der Romandie zu beobachten: Eine Erhebung unter 80 Waadtländer Arbeitgebern und Berufsverbänden, angeregt von der Erziehungsdirektorin Francine Jeanprêtre, hat ein mindestens ebenso düsteres Bild ergeben wie ähnliche Untersuchungen in der Deutschschweiz.

So erschreckend sind die sprachlichen Defizite der Schulabgänger, dass der Arbeitgeberverband der Waadt zum Schluss kommt: «Die Waadtländer Schule erfüllt ihre Aufgabe offensichtlich nicht, und die Jungen verlassen die Schule mit einem Handicap. Dieses Handicap, das ganz und gar einer physischen Behinderung vergleichbar ist, werden sie ihr ganzes Leben haben.»

Die Aussage gelte nicht nur für die Waadt, sondern für alle französischsprachigen Kantone, sagt man beim welschen Bauernverband. Dieser testet seit fünf Jahren systematisch alle Landwirtschaftslehrlinge im ersten Lehrjahr in den Kantonen Waadt, Neuenburg, Freiburg, Wallis, Jura und Bern und hat dabei eine kontinuierliche Verschlechterung der Resultate konstatiert. Etwa zehn Prozent aller Lehrlinge, schreibt der Bauernverband, «sind nicht in der Lage, einfache schriftliche Anweisungen oder Fragen zu verstehen, weil sie kaum lesen können.»
Artur K. Vogel («Facts»)

Wörter und Unwörter des Jahres 2000

Im Januar hat in **Österreich** eine Jury von Sprachwissenschaftern verschiedener Universitäten das Wort «Sanktionen» zum «österreichischen Wort des Jahres» erkoren. Das Wort erschien im Jahr 2000 in 32 österreichischen Tageszeitungen insgesamtt 25 355 Mal in 18 692 Artikeln. Das Wort stehe für weitreichende psychologische Wirkungen auf die gesamte Bevölkerung wie auch für die internationale Isolierung Österreichs. Auf die Plätze zwei und drei wurden zwei weitere Wörter aus